

Zitierhinweis

Fröhlich, Sabine : recension de : Moritz Alexander von Bredow (ed.),
Woher der Wind wehte. Familienchronik und Exiltagebücher der
Charlotte Baerwald, geb. Lewine, Berlin : Hentrich & Hentrich
Verlag Berlin, 2017, dans : Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer
Instituts, 2018, p. 87, DOI: 10.15463/rec.8739276, téléchargé
depuis Website

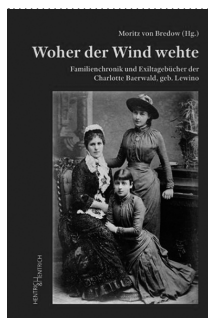
Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen
Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber
hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der
Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen
Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Vertreibung einer Familie



Moritz von Bredow (Hrsg.)

Woher der Wind wehte.

Familienchronik und Exiltagebücher der Charlotte Baerwald, geb. Lewino

Berlin: Hentrich & Hentrich, 2017, 592 S., € 39,-

Während der Arbeit an seiner Biographie über die jüdische Pianistin Grete Sultan¹ stieß der Kinderarzt Moritz von Bredow auf eine Familienchronik, die Sultans Tante Charlotte Baerwald (1870–1966) zwischen 1933 und 1938 geschrieben hatte. Das Originalmanuskript mit vielen Abbildungen fand sich, zusammen mit den Exiltagebüchern der Verfasserin, im Frankfurter Jüdischen Museum. Die sorgsame Herausgabe dieses Funds erschließt nun detaillierte Einblicke in die inneren und äußeren Brüche, die mit der Vertreibung einer jüdischen Familie aus Deutschland verbunden waren.

Charlotte Baerwald war 63 Jahre alt, als sie sich 1933 entschloss, die Familiengeschichte niederzuschreiben, damit ihren beiden Kindern »nicht alle Tradition verlorengehe«. Eine Geschichte ihrer Eltern und Großeltern hatte sie bereits in den 1920er Jahren verfasst, ohne noch daran zu denken, auch ihr eigenes Leben zu dokumentieren. Aufgewachsen war sie in Mainz, zusammen mit ihrer jüngeren Schwester und einer früh verwitweten Mutter, die keine Mühen scheute, ihrer talentierten Tochter eine Ausbildung zur Pianistin zu ermöglichen. Aber trotz erfolgreichen Studiums bei Clara Schumann in Frankfurt und Theodor Leschetizky in Wien kam eine pianistische Laufbahn für das sensible, von nervösen Beschwerden geplagte Mädchen nicht in Frage. Sie unterrichtete einige Jahre in Berlin, heiratete den Frankfurter Gynäkologen Arnold Baerwald (1866–1920) und führte als Arztgattin und Mutter das in Bürgerkreisen übliche Frauenleben, dabei stets bemüht, die Musik nicht zu vernachlässigen.

Hinweise auf eine Zugehörigkeit zum Judentum, das in ihrer Herkunftsfamilie Lewino keine nennenswerte Rolle spielte, finden sich erst mit dem Eintritt in die weitverzweigte Großfamilie um den Schwiegervater Hermann Baerwald, von 1868–1899 Direktor des Philantropin, der Schule der jüdischen Reformgemeinde in Frankfurt am Main. Die Baerwalds zählten sich zum aufgeklärten, akkulturierten Judentum, aber für eine säkular und liberal orientierte Frau, die auf ihre Eigenständigkeit Wert legte, bildeten sie dennoch eine

fremde Welt. Ein Abschnitt der Erinnerungen mit dem Titel »Kontraste« gibt dazu aufschlussreiche Hinweise. Mit feiner Feder und leisem Humor schildert Charlotte Baerwald ihre Erfahrungen mit jüdischen Traditionen, den Ansprüchen bürgerlicher Großfamilien und den patriarchalen Strukturen durchaus moderner Zeitgenossen. Ihr Mann habe sich bemüht, so schreibt sie, ihre Wünsche – zum Beispiel täglich zu üben – zu unterstützen, ja, er wäre stolz gewesen, wenn seine Frau »außer einer tadellosen Hausfrau, Mutter, Arztfrau, Familientante und Gesellschaftsdame auch noch eine große Künstlerin gewesen wäre«. Im Gegenzug für sein Verständnis habe er nur verlangt, dass sie »nicht zu viel selbständig denke und Kritik übe«, aber das, so stellt sie fast erleichtert fest, hätte sie nicht gekonnt, selbst wenn sie es gewollt hätte.

In den Aufzeichnungen überschneiden sich Erinnerungen, Familiengeschichten und Porträts von Zeitgenossen, bis die politischen Umwälzungen nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten den Blick auf die erschütterte eigene Existenz lenken. Charlotte Baerwalds Sohn Friedrich wurde als Beamter des Arbeitsministeriums entlassen und reiste mit der Hilfe seines Onkels Paul Baerwald, Vorstand im American Jewish Joint Distribution Committee, in die USA aus. Seine Schwester Therese, am Anfang einer Karriere als Schauspielerin stehend, versuchte sich zuerst in Paris, später in London über Wasser zu halten. Für die finanziell vom New Yorker Schwager unterstützte Verfasserin entstand zwar noch keine unmittelbar materielle Notlage. Über die akute Gefahr hegte sie allerdings keine Illusionen. Anders als viele deutsche Juden wollte sie »dem Gespenst ins Auge sehen« und hatte schon 1932 Hitlers *Mein Kampf* ebenso gelesen wie Lion Feuchtwangers Zeitroman *Erfolg*. Mit nüchternem Blick notierte sie die wachsende antisemitische Stimmung und hielt Alltagsszenen und Momentaufnahmen fest. Die Verfasserin emigrierte 1937 nach Florenz, musste das Land aber nach dem Dekret zur Ausweisung der ausländischen Juden wieder verlassen und landete nach einem Aufenthalt in der Schweiz im April 1941 in Brooklyn, wo sie – inzwischen 71-jährig – ihrem Sohn den Haushalt führte.

Der Zerfall der Familie, das Exil, der Verlust des Bodens unter den Füßen bilden sich in den Aufzeichnungen mit Lücken, Zeitsprüngen und dem lakonischen Telegrammstil der Tagebücher ab, die im März 1945 abbrechen. Charlotte Baerwald, die es gewohnt war, die eigene Person zurückzustellen, war eine disziplinierte Schreiberin, der stets bewusst blieb, welches Ziel sie verfolgte: die »Revolutionierung der Welt, die so tief in jedes einzelne Menschenschicksal eingreift und jeden Individualismus zerstört«, am Beispiel ihrer eigenen Geschichte zu verdeutlichen.

Sabine Fröhlich
Frankfurt am Main

¹ Moritz von Bredow, *Rebellische Pianistin. Das Leben der Grete Sultan zwischen Berlin und New York*, Mainz 2012.